

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **132 (1966)**

Heft 8

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Geschichte des Sonderbundskrieges. Von Erwin Bucher. 595 Seiten, 54 Abbildungen, 9 Kartenskizzen. Verlag Berichthaus, Zürich 1966.

Ein umfangreiches, schönes und sehr gutes Buch. Weil es unseren Bruderkrieg erzählt, wird jeder Schweizer mit Interesse darin lesen. Und er wird bald spüren, wie wahr das Wort ist, das der große Philipp Anton von Segesser schon 1879 geschrieben hat: «Es war – in dieser Anerkennung liegt das versöhnende Moment für Sieger und Besiegte von damals – eine Fügung der Vorsehung, daß es so kommen mußte, wie es gekommen ist. Die Wunden, die dieser Krieg geschlagen hat, sind in einer langen und glücklichen Periode inneren Friedens geheilt» (im Vorwort der zweiten Auflage seiner Schrift über den Sonderbund, den er als junger Mann erlebt hatte). Bucher selber «wollte nicht standpunktlos Geschichte schreiben; die Schöpfung des schweizerischen Bundesstaates und die dahin führende Entwicklung beurteilt er positiv. Hingegen suchte er der wissenschaftlichen Objektivität zu dienen, indem er beide Parteien des Sonderbundskrieges jeweils nach ihren eigenen Zeugnissen darstellte und beurteilte» (Vorwort). Das ist ihm dank erschöpfendem Quellenstudium, ausgeprägtem Willen zu verstehen und kühl abwägender Intelligenz gelungen.

Die Ausdehnung der Archivarbeit Buchers ließe sich kaum mehr übertreffen. Im Verzeichnis der benützten Quellen und Darstellungen beansprucht denn auch die Liste der ungedruckten Quellen fünf eng bedruckte Seiten. Diese Zeugnisse werden in unserem Werk ausgiebig zitiert. Eine faszinierende Lebendigkeit ist die Folge. Das Formale scheint Bucher weniger zu fesseln als der Inhalt. Die Sprache ist sympathisch ungekünstelt. Dagegen empfindet man gelegentlich eine gewisse Unübersichtlichkeit des Werkes störend. So schildert Bucher etwa das Entstehen des Waffenstillstandsgesuches des Generals von Salis auf Seite 390, nach allerlei anderem vernimmt man auf Seite 396, wie der General seinen Lebensabend verbrachte, um auf Seite 397 wiederum im Geschehen zu stehen, nämlich bei der Ankunft des Oberbefehlshabers der Sonderbündischen in Schwyz einen Tag nach Absenden des Gesuches um Waffenstillstand. Von der Sorgfalt, welche dem Werk im übrigen gewidmet wurde, zeugen zum Beispiel das sehr schmutzige Äußere, die geringe Zahl von Druckfehlern und die sehr gründlichen Bildlegenden im Anhang.

Außer dem genialen Feldzugsplan General Dufours bietet der Sonderbundskrieg wenig militärisch Vorbildliches. Und doch kann in Buchers Werk jeder etwas finden, das belehren oder begeistern wird, etwa das soldatische Vorbild des Zürcher Divisionärs Ziegler, des Generals von Salis-Soglio, der Luzerner Batterie Mazzola und des Aargauer Bataillons Häusler bei Gisikon. Der am Geschehen des Sonderbundskrieges besonders Interessierte wird im Werk Buchers erschöpfend Auskunft finden.

KJW

American Strategy. By Urs Schwarz. Preface by Henry A. Kissinger. 178 Seiten. Doubleday & Company, Inc., Garden City, New York 1966.

In der ASMZ Nr. 8/1965 wurde das Buch Urs Schwarz', «Strategie gestern – heute –

morgen» sowohl besprochen (S. 481) als auch daraus das Kapitel «Vom Nichts zur Führerschaft. Die Entwicklung des amerikanischen Denkens» abgedruckt (S. 447). Das ausgezeichnete Buch, dem das Verdienst zukommt, das amerikanische strategische Denken dem europäischen Leser nahezubringen, ist nun auch in Amerika erschienen. Wie Professor H. A. Kissinger in seinem Vorwort erklärt, begrüßt er es, daß dieses Buch nun auch dem amerikanischen Publikum zugänglich ist, und bezeugt gleichzeitig dem schweizerischen Autor, daß kein Amerikaner in der Lage gewesen wäre, diesen so lebenswichtigen Gegenstand dermaßen gerecht und abgewogen dem amerikanischen Leser vorzulegen. Dieses Vorwort enthält außerdem einige Sätze über Sinn und Funktion der Abschreckung sowie über die Notwendigkeit, die heutige Abschreckung nicht nur in rein militärischer Sicht, sondern unter ausgewogener Berücksichtigung aller – der militärischen, politischen, wirtschaftlichen, psychologischen und technischen – Gesichtspunkte zu betrachten, die verdienen, daß sie überall gelesen und beherzigt werden. WM

☛ *Stratégie pour l'Occident.* Von Fernand-Thiébaud Schneider. Verlag Charles-Lavauzelle, Paris 1965.

Der Verfasser, ein französischer Marine- und Generalstabsoffizier, daneben Germanist und Jurist, hat amerikanische und NATO-Schulen durchlaufen und stand lange Jahre im aktiven Dienst. Es geht ihm in diesem Essay um eine Standortbestimmung und strategische Zielsetzung vorab für Europa, aber auch für die NATO und den Westen. Er untersucht zunächst die Chancen des Überlebens im Atomzeitalter überhaupt und kommt zu einem positiven Ergebnis. Dabei vertritt er zu Recht und mit Nachdruck die These, daß sich heute mehr als früher eine kriegerische Auseinandersetzung bereits in der *Vorbereitungsphase* entscheide. Er beleuchtet die Ausweitung der Begriffe Krieg und Strategie im Sinne General Beaufres, gibt sich Rechenschaft über die Verteidigungswürdigkeit westlicher Kultur und erkennt, daß zunächst dank dem amerikanischen Einsatz, dann dank der ebenfalls primär durch die USA gestützten NATO die Gefahr aus dem Osten provisorisch eingedämmt werden konnte. Rückzug der USA aus Europa, Mangel an Einheit auf politischer, militärischer und moralischer Ebene in der NATO hätten aber eine Begünstigung der Russen zur Folge und würden die *latente Gefahr* erhöhen. Der Verfasser stellt die «Blöcke» – ein wohl kaum mehr berechtigter Begriff! – des Westens, des Marxismus und des Neutralismus einander gegenüber und betont, daß die Gefahr aus dem Osten sich keineswegs bezüglich Intensität, sondern einzig und allein der Natur nach geändert habe. Sie sei nach wie vor tödlich; der Marxismus-Leninismus bleibe der unermüdliche Störenfried, der sein unveränderliches Ziel in welcher Form auch immer konsequent verfolge. Schneider nennt wieder einmal die Zahl von 150 000 tätigen Agenten und gibt der Überzeugung Ausdruck, daß angesichts des derzeitigen Kräfteverhältnisses der indirekte (subversive) Krieg größere Erfolgchancen habe, als der direkte, nukleare. Er weist endlich auf die schwachen

Flanken der NATO, den skandinavischen und den Mittelmeerraum, hin.

In einem zweiten Hauptteil untersucht Schneider mögliche Strategien des Westens. Auf militärischer Ebene vertritt er die Ansicht, die NATO sei ein taugliches Instrument, sollte aber allmählich zu einem bipolaren System (USA–Europa) ausgebaut werden. Die Kernwaffe bleibe für die Verteidigung Europas unentbehrlich. Eine nationale «Force de frappe» könne nur vor dem Hintergrund einer globalen «Force de frappe» Bedeutung erhalten, niemals aber als deren Ersatz. Die modernen Kampfmittel machen aus Europa ein Ganzes; Sonderinteressen seien dem Abnehmenden vergleichbar, der sprechen wolle, ohne ans Netz angeschlossen zu sein ...

Mit gemischten Gefühlen liest man, das Aufgeben der Integration Europas bedeute Rückfall in die unendlichen Schwierigkeiten der Koalitionen ...

Auf politischer Ebene wird daher nicht nur die Notwendigkeit einer europäischen Integration, sondern darüber hinaus einer großen atlantischen Gemeinschaft betont, wobei auch die Neutralen, wie die Schweiz und Schweden, eingeschlossen werden. Endlich verlangt der Verfasser nach einer moralischen Stärkung, einem Kredo des Westens.

Auf wirtschaftlichem Gebiet wird der These Raum gegeben, Rußland erreiche 1980 die Produktionskapazität, 1985 den Lebensstandard der USA, so daß auch hier eine Wirtschaftsstrategie des Westens notwendig werde. Als russische Hauptziele bezeichnet Schneider die Aufhebung des Embargos für strategische Waren, das Durchdringen Afrikas, des Orients und Südasiens, den Erwerb von Industriepatenten und Prototypen sowie Kredite, endlich die Aufsplitterung der NATO und des gemeinsamen Marktes ...

Der Verfasser schließt mit der Mahnung, angesichts der eindeutigen, aber oft verkannten Gefahr gebe es für den Westen nur die Wahl zwischen gemeinsamer Anstrengung oder Untergang.

Im dritten Hauptteil werden in knappster Form Meinungen bedeutender Vertreter des Westens über die Verteidigung des Westens wiedergegeben, so daß sich der Leser selbst ein Bild über die diesbezüglichen Nuancen machen kann. Struktur und Vertrag der NATO liegen bei. Alles in allem also ein knapp gefaßter, lesenswerter, in manchem zum Widerspruch reizender Aufriß, der angesichts der sich anbahnenden Entwicklungen doppelt zum Aufsehen mahnt.

r

Fragen der Strategie und der operativen Kunst in den sowjetischen militärischen Werken (1917 bis 1940). Originaltitel: «Woprosy strategii i operatiwnogo iskusstva w sowjetskich wojennych trudach». 768 Seiten. Militärverlag, Moskau 1965.

Dieses Buch wurde von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von Oberst A. Kadischew, Doktor der Militärwissenschaften, verfaßt und stellt einen Sammelband dar, der aus Artikeln und Studien namhafter sowjetischer Militärspezialisten der Vorkriegszeit besteht. Unter den Autoren einzelner Beiträge findet man Namen wie M. Frunse, M. Tucha-

tschewskij, S. Kamenjew, I. Wazetis, I. Uborewitsch, B. Schaposchnikow, A. Jegorow und andere mehr. Mit der Herausgabe dieses Buches hat der sowjetische Militärverlag einen wertvollen Beitrag zur Erforschung der sowjetischen Militärtheorie geleistet, blieb doch der größte Teil dieser Beiträge unbekannt, nicht zuletzt deshalb, weil die meisten Autoren der blutigen Säuberung der Jahre 1937/38 zum Opfer fielen.

Obschon das Buch nur die militärtheoretischen Werke bis 1940 umfaßt und obwohl einige der darin geäußerten strategischen und operativen Grundsätze infolge der Kriegserfahrungen und der seither eingetretenen stürmischen Entwicklung neuer Waffen überholt erscheinen, kann man das Buch als sehr wertvoll bezeichnen. Abgesehen vom rein historischen Wert, liegt seine Bedeutung sowohl darin, daß verschiedene operative Grundsätze auch heute noch ihre Berechtigung haben, als auch darin, daß sie die Grundlage und den Ursprung der heutigen operativen Konzeptionen der sowjetischen Militärführung bilden und folglich ihr Verständnis erleichtern.

Den besten Beweis für die Aktualität der militärtheoretischen Grundsätze liefern die Buchbesprechungen in der sowjetischen Fachpresse, in welchen, wie zum Beispiel im Artikel von Oberst W. Maramsin im «Roten Stern» vom 18. Juni 1966 betont wird, daß sie «ihre Bedeutung unter gegenwärtigen Bedingungen nicht eingebüßt haben». Im gleichen Sinne äußert sich der Verfasser des Vorwortes, Generalstabschef Marschall M. Sacharow, der indessen mit Recht auch auf die Mängel der sowjetischen Vorkriegsmilitärtheorie hinweist: ungenügende Studien über das Anfangsstadium des Krieges, über den Bewegungskrieg und über die Methoden der Verteidigungsoperationen.

Leider ist das Buch nur in russischer Sprache erhältlich, und sein großer Umfang dürfte der entscheidende Grund dafür sein, daß es kaum in die deutsche Sprache übersetzt werden wird.

gb

Freiheitliche Demokratie und totalitäre Diktatur. Herausgegeben von Rolf Dubs. 246 Seiten. Verlag Huber & Co. AG, Frauenfeld 1966.

Bücher, welche das staatspolitische Bewußtsein der Leser ansprechen, haben ihren eigenen Wert. Wenn dies erst noch in so fesselnder Art geschieht wie in dem von Professor Rolf Dubs betreuten Band «Freiheitliche Demokratie und totalitäre Diktatur», so ist man für Absicht und Leistung doppelt dankbar.

Mit acht zum Teil sehr bekannten Mitarbeitern, unter ihnen Nationalrat Peter Dürrenmatt und Frau Dr. Hulda Autenrieth, gibt der Herausgeber eine klar gegliederte Gegenüberstellung der beiden in fast jeder Beziehung unterschiedlichen Staatssysteme und bedient sich dabei der Beispiele der Schweiz und der Sowjetzone Deutschlands, was dem Buch eine von jeder bloßen Theorie entfernte Wirklichkeitsnähe verschafft. Herausgeber und Autoren sind sich zwar durchaus bewußt, daß die Schweiz und die sogenannte DDR schon wegen ihrer völlig anderen historischen Entwicklung nicht ohne weiteres miteinander vergleichbar sind, nehmen diese Schwierigkeit aber in Kauf, um dem Buch die uns alle berührenden Beispiele zu sichern. Ein geschichtlicher Abriss leitet über zu den Kapiteln «Mensch, Gesellschaft, Staat», «Wahlen», «Die rechtliche und faktische Stellung des einzelnen», «Die Familie», «Die Stellung

des Arbeiters», und schließlich wirft der Herausgeber in einem letzten Abschnitt die Frage nach unserer Haltung dem Totalitarismus gegenüber auf, zu der alle vorangegangenen Teile fast zwangsläufig hinführen.

Es ist ganz klar, daß ein Werk dieser Art keine durchgehende Einheitlichkeit erreicht. Die verschiedenen Autoren behandeln denn auch das zumeist reichhaltige Material auf unterschiedliche Weise und verleugnen auch im Stil ihre Eigenart nicht, was freilich bei jenen zu bedauern ist, die ihrem Hang zu Fremdwörtern etwas allzu willfährig die Zügel schießen lassen. Gerade in einem Buch, das nach den Worten des Herausgebers «kein wissenschaftliches Werk» sein will, sollte man in dieser Beziehung Maß halten.

Deutliche Höhepunkte erreicht es hingegen dort, wo die aus der Praxis gewonnenen Beispiele unmittelbar zünden. Der Lebensbereich des einzelnen wie der Familie, aber auch das Gebiet des Rechts, das im totalitären Staat immer parteilich ist, liefern das eindrucklichste Anschauungsmaterial. «Die Rechtsprechung der Gerichte der DDR dient dem Sieg des Sozialismus.» Solche und ähnliche Sätze, die im Gerichtsverfassungsgesetz der DDR stehen und im vorliegenden Buch recht eigentlich entlarvt werden, dürften geeignet sein, auch die verstopftesten Ohren im Westen wieder zum Hören zu bringen.

Auch sind die Schlußfolgerungen des Herausgebers so beherzigenswert wie zwingend. Er bemüht sich, ganz im Einverständnis mit seinen Autoren, um eine möglichst differenzierte Schau, kommt aber gerade deshalb zum Ergebnis, daß manches, was dem voreiligen Beobachter heute als Verbürgerlichung der östlichen Welt erscheint, bereits den Stempel einer Reideologisierung trägt. Man wird zwar nicht übersehen wollen, daß der Mensch unter dem Kommunismus seinen persönlichen Bewegungs- und Ideenbereich unermüdlich zu erweitern trachtet, und vielleicht ergibt sich daraus einmal eine politische Kraft; solange aber die Staatsgewalt den menschlichen Willen zu beherrschen und zu manipulieren versteht, ist mit ihr und nicht mit dem vielleicht freundlicheren Einzelwesen zu rechnen.

Solche Tatsachen ernütern. Da Nüchternheit aber auch Stärke bedeuten kann, bleibt zu hoffen, daß viele Leser den Weg zu diesem Buch finden und sich von ihm bestätigen lassen, daß die Vielheit der in Freiheit gewachsenen Ideen jeder Ideologie des Zwangs überlegen ist.

Hptm. Hans Guggenbühl

Deutschland und Rußland. Von Walter Laqueur. 423 Seiten. Propyläen-Verlag, Berlin 1965.

Das Verhältnis zwischen Deutschland und Rußland hat seit Jahrhunderten die politische Gestaltung Europas entscheidend mitbestimmt. In unserer Zeit bestimmt dieses Verhältnis den Weltfrieden und die weltpolitische Entwicklung in ausschlaggebender Weise. Wir stellen uns deshalb immer wieder die Frage, was geschehen könnte und geschehen sollte, um die beiden Nachbarvölker, die seit 1941 erbitterte Gegner sind, sich wieder näher zu bringen. Die Antwort wäre allzu simplifiziert, wenn sie lautete, daß die Russen dem Kommunismus abschwören müßten, um die Voraussetzung für eine Verständigung zu schaffen. Die Welt hat sich mit der Tatsache eines kommunistischen Rußlands abzufinden.

Walter Laqueur geht in seiner umfangreichen,

ausgezeichneten und höchst interessanten Arbeit dem deutsch-russischen Problem gründlich dadurch nach, daß er erforscht, wie im Laufe der letzten Jahrzehnte die Deutschen und die Russen sich gegenseitig geistig und politisch beurteilt haben. Auf Grund zahlreicher neuer oder bisher unbekannter Dokumente untersucht er die Beziehungen der beiden Völker seit Beginn unseres Jahrhunderts. Es ist erstaunlich, wie vielfältig die wechselseitige Beeinflussung war, wie stark vor allem der deutsche Einfluß sich jahrzehntelang in Rußland geltend machte. Eindrücklich belegt Laqueur aber auch, daß in Deutschland große Kreise – darunter die rechtsstehenden – der jungen Sowjetunion mit viel Sympathie entgegentraten. Die radikale Ablehnung des östlichen Nachbarn durch die Deutschen begann erst nach der Machtübernahme Hitlers. An zahlreichen Beispielen zeichnet der Autor das Bild, das sich die Nationalsozialisten vom Kommunismus machten, und belegt andererseits die Beurteilung der kommunistischen Politik gegenüber Hitler und dem Faschismus, dem Begriff, dem alle rechtsradikalen Strömungen zugeordnet werden. Laqueurs Gegenüberstellungen beweisen, wie stark das Deutschlandbild der Russen und das Rußlandbild der Deutschen durch Mißverständnisse und Fehlbeurteilungen verfälscht wurde und wie maßlos sich in Hitlers Rußlandpolitik sein Slawenhaß auswirkte.

Das Buch enthält zahlreiche Angaben, die auch für den militärisch Interessierten sehr wissenswert sind. Die militärische Zusammenarbeit zwischen der Reichswehr und der neugegründeten Sowjetrepublik wird an verschiedenen Beispielen belegt. Nur Rußland bot in den zwanziger Jahren, wie Laqueur festhält, «die Mittel und Wege, um das deutsche Heer mit einigen der im Versailler Vertrag verbotenen Waffen auszurüsten». Das Auf und Ab der politischen Beziehungen zwischen Berlin und Moskau Ende der dreißiger Jahre wird unter Heranziehung der wichtigsten Ereignisse beleuchtet. Hinsichtlich des dramatischsten politischen Faktums, des Abschlusses des Hitler-Stalin-Paktes, gibt Laqueur der Überzeugung Ausdruck, daß Hitler den Pakt anstrebte, um einen Zweifrontenkrieg zu verhüten, und daß andererseits Stalin Zeit zu gewinnen versuchte, um die sowjetische Aufrüstung zu forcieren. Dabei ist der Hinweis wesentlich, daß «die sowjetischen Historiker niemals die Existenz des Geheimprotokolls über die Teilung Osteuropas erwähnen, das viel wichtiger war als der ganze Nichtangriffspakt» (S. 319). Der Autor unterstreicht mit aller Deutlichkeit, daß die Sowjetunion 1940 und 1941 Deutschland militärisch nicht bedrohte, weil Rußland auf einen Krieg nicht vorbereitet gewesen sei (vergleiche Buchbesprechung von «General Ernst Köstring», ASMZ Nr. 6/1966, S. 351), daß aber Hitler den Krieg seinerseits wollte: «Für Hitler bedeutete die Sowjetunion sowohl eine politische wie eine militärische Bedrohung; er konnte da keine klare Scheidelinie ziehen. Er griff die Russen an, nicht wegen irgendeiner Aktion der Russen nach dem August 1939, sondern weil sie waren, was sie waren: eine starke Militärmacht unter einem Führer und unter einer Partei, die trotz allen gegenseitigen Versicherungen des guten Willens und der Friedfertigkeit aus potentiellen Feinden bestand» (S. 325). Laqueur ist überzeugt, daß der Krieg von den Deutschen nicht hätte gewonnen werden können, «auch wenn Hitler und seine Generäle überhaupt keine Fehler gemacht hätten». Er belegt diese Auffassung unter anderem mit dem Hinweis, daß die deutsche Armee

nie über eine zahlenmäßige Überlegenheit verfügte und daß die Russen doppelt so viel Flugzeuge und das Dreifache an Panzern gegenüber den Deutschen besaßen. Es ist reichlich gewagt, wenn der Autor den Naziführer Adolf Hitler als «militärisches Genie» bezeichnet, obwohl er andererseits betont, daß Hitler «kein Maß und keine Mäßigung kannte» und sich «eine wahnwitzige Mißachtung militärischer, wirtschaftlicher und politischer Realitäten» leistete.

Die Stärke Walter Laqueurs liegt nicht auf dem militärischen Sektor, sondern ausgesprochen auf dem Gebiet der politisch-geistigen Analyse. Dies zeigt sich insbesondere bei den sehr zutreffenden Beurteilungen der Nachkriegsentwicklung und der gegenwärtigen Situation. Er weist auf die Tragik der Trennung Deutschlands, die eine Folge der Defensivpolitik der westlichen Mächte und der amerikanischen Vertrauensseligkeit gegenüber Stalin darstelle. So führt Laqueur unter anderem aus: «Wenn beispielsweise den alliierten Armeen der Befehl erteilt worden wäre, ihren Marsch auf Berlin fortzusetzen, so hätte es kein Berlinproblem gegeben. Oder wenn die Westalliierten ihre Ansprüche auf Berlin aufgegeben, dafür aber ihre Stellungen an der Elbe gehalten hätten, hätte es auch kein Berlinproblem und höchstwahrscheinlich auch keine DDR gegeben» (S. 342). In der Beurteilung der Auseinandersetzungen der Siegermächte über Deutschlandfragen bleibt die Erkenntnis beherzigenswert: «Wenn sich Großmächte in einer Kraftprobe gegenüberstehen, zählt das Völkerrecht nur wenig.»

Es zeugt von der politischen Nüchternheit des Autors, wenn er auf ein Verschwinden des Totalitarismus in Rußland nur geringe Hoffnung setzt und hervorhebt, «daß totalitäre Regimes im Krieg besiegt wurden, und keines von ihnen her gestürzt worden ist». Darum glaubt er auch nicht daran, daß eine Einigung in den Ost-West-Beziehungen bald in Aussicht stehe. Aus der Erkenntnis vieler übereinstimmender Faktoren im Denken des deutschen und des russischen Volkes bleibt er letzten Endes dennoch optimistisch. Wer diesen Optimismus teilt, tut gut daran, doch auch das Wort Laqueurs zu beherzigen: «Es ist eine beunruhigende Tatsache, daß die politische Urteilskraft selbst intelligenter Leute so häufig durch Wunschenken getrübt wird.»

Wer sich über das weltpolitisch kritische und entscheidende Problem der deutsch-russischen Beziehungen durch geistige Grundlagen orientieren will, wird das Studium dieses wertvollen Buches nicht unterlassen dürfen. U.

Zwei Weltkriege im Buch. Herausgegeben von der Scharnhorst-Buchkameradschaft. 3. Auflage. 100 Seiten. Verlag Kurt Vowinkel, Neckargemünd 1966.

Der als Herausgeber vieler militärischer Bücher bekannte Verlag gibt eine Zusammenstellung der Mitte 1966 lieferbaren Werke über die beiden Weltkriege und die Zwischenzeit heraus, beschränkt auf Erscheinungen in deutscher Sprache. Dieses praktische Hilfsmittel gliedert die aufgeführten Titel nach Zeit und Ort sowie Truppe und enthält eine Bibliographie. Es wird allen dienen, die sich rasch über die wichtigste Literatur orientieren wollen und doch nicht über die umfangreichen und kostspieligen Bibliographien verfügen, die eher den öffentlichen Bibliotheken vorbehalten sind. WM

Militärpsychologie. Von Oberst der Sowjetarmee G. D. Lukow. 300 Seiten. Deutscher Militärverlag, Berlin-Ost 1963.

Die Kommando- und Politikader der sowjetischen Streitkräfte werden in den letzten Jahren immer mehr angehalten, die psychische Verfassung ihrer Unterstellten zu berücksichtigen, um zu wissen, wie sie jeden einzelnen Soldaten zu behandeln haben, wie sie am besten auf seine Psyche, sein Bewußtsein einwirken können. Lukows Abhandlung soll den Kommandanten und Politstellvertretern helfen, der psychologischen Seite der militärischen Tätigkeit unter besonderer Berücksichtigung der Bildungs- und Erziehungsprozesse Rechnung zu tragen. Es muß bemerkt werden, daß die vorliegende Arbeit des Verfassers in der Sowjetunion einer der ersten Versuche ist, mehr oder weniger systematisch die sowjetische Militärpsychologie darzulegen. Die allgemeinen Probleme werden unter Berücksichtigung der Ergebnisse der sowjetischen Psychologie und der Lehre I. P. Pawlows über die höhere Nerventätigkeit in Übereinstimmung mit der Lehre des Marxismus-Leninismus betrachtet. Bekanntlich lehnt die sowjetische Psychologie die aristotelisch-scholastische These ab, wonach die Geistesseele die Wesensform des Leibes ist. Vom Standpunkt der kommunistischen Theorie und der Lehre I. P. Pawlows aus ist die Psyche die Eigenschaft einer auf besondere Weise organisierten Materie.

Die allgemeine Aufgabe der sowjetischen Militärpsychologie ist es, die Tätigkeit des Soldaten und die Entwicklung seiner Persönlichkeit zu untersuchen. Daraus ergeben sich zwei miteinander verbundene Aufgaben. Erstens: Untersuchung der Eigenschaften, die der Soldat zum erfolgreichen Handeln im Gefecht braucht. Zweitens: Erforschung der psychologischen Seite der militärischen und politischen Ausbildung, das heißt der Prozesse der Entwicklung von Persönlichkeitseigenschaften des Soldaten in Friedenszeiten.

Das zweite Kapitel ist dem Einfluß der Gefechtslage auf Psyche und Verhalten der Soldaten gewidmet. Das politische Bewußtsein spielt nach der Auffassung des Autors die entscheidende Rolle unter den Gefechtsbedingungen. Die Erziehung zur Furchtlosigkeit wird als wichtige Aufgabe der psychologischen Vorbereitung der Soldaten bezeichnet. Die Überwindung des Angstgefühls durch Alkohol wird von Lukow strikt abgelehnt. Der Kommandant muß vor dem Gefecht das beste Mittel gegen die Angst, die Kampfstimmung, schaffen, die mit einer außerordentlichen Aktivität verbunden ist. Die Gefühle der Soldaten müssen bereits im Frieden erzogen werden. Diese Gefühle, das heißt Patriotismus, Haß gegenüber dem Feind, Pflichtgefühl, Ehrgefühl, das Gefühl der Würde und Zuversicht, das Kollektivgefühl usw., sind eng mit dem Bewußtsein des Soldaten verbunden.

Im dritten Kapitel seiner Arbeit stellt Lukow die psychologische Charakteristik des Bildungs- und Erziehungsprogrammes der Soldaten dar.

Das vierte Kapitel ist dem Einfluß der militärischen Ordnung auf die Entwicklung der Eigenschaften der Soldaten gewidmet. Die genau festgelegte und streng beachtete militärische Ordnung führt zur Bildung stabiler und geschmeidiger physiologischer Verhaltensmechanismen in Gestalt von dynamischen Stereotypen. Damit man die politische und militärische Ausbildung entsprechend organi-

sieren kann, muß berücksichtigt werden, wie sich jeder Soldat «innerlich» auf diese Bedingungen einstellt und wie diese Einstellung die Entwicklung seiner Persönlichkeitswerte beeinflusst. Der Autor behandelt dann einige Methoden zur Erziehung des Kollektivgefühls in der militärischen Ausbildung. Danach ist jeder Soldat faktisch und moralisch in das System der gemeinsamen Handlungen, die von seiner Einheit ausgeführt werden, einzubeziehen.

Das Buch des sowjetischen Obersten Lukow ist eine für das Verständnis und die Kenntnis der sowjetischen Militärpsychologie wie auch für das Studium der geistigen Verfassung der Sowjetarmee unerläßliche Quelle. cs

Schiffe und Flugzeuge der US-Flotte. Von Stefan Terzibaschitsch. 315 Seiten. J. F. Lehmanns Verlag, München 1966.

Dieses reich bebilderte Nachschlagewerk bildet das Gegenstück zu dem vom gleichen Verlag 1964 veröffentlichten Handbuch über die Seerüstung der Sowjetunion. Es enthält alle wünschenswerten Angaben über die gegenwärtig vorhandenen oder im Bau befindlichen Schiffe, Flugzeuge und Waffen der US Navy sowie deren Organisation. Beim Studium der Flottenlisten fällt auf, wie schwach die amerikanischen Bestände an Kriegsschiffen für den Küstenkrieg sind. Die US-Flotte hat sich in den letzten 100 Jahren von einer Küsten- und Binnenflotte zur beherrschenden ozeanischen Seemacht entwickelt, unter bewußter Vernachlässigung des Kampfes im Küstenvorfeld, den sie seit dem Sezessionskriege bis zum Konflikt in Korea nie mehr in größerem Umfang praktizieren mußte.

Erst die amerikanischen Verwicklungen in Korea und Vietnam, die den ständigen Einsatz von kleinen bewaffneten Schiffen in unmittelbarer Nähe der feindlichen Küste oder sogar auf Binnengewässern erfordern, zwingen die Amerikaner, nunmehr auch dem Bau von Kleinkampfschiffen wieder ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. So werden gegenwärtig auf norwegischen Werften gebaute Schnellboote in Südostasien eingesetzt, und neue Motorkanonboote sind in den USA im Bau, doch fehlt es immer noch fast vollständig an Motor-torpedobooten, die in den Flotten des Ostblocks in Hunderten von Exemplaren vorhanden sind.

Es ist zu bedauern, daß Terzibaschitschs Werk nicht auch die Fahrzeuge der amerikanischen Küstenwache erwähnt, die zwar im Frieden dem Schatzamt unterstehen, im Kriegsfall jedoch zur Marine treten. Mit seinen über 400 Schiffen jeder Art, darunter kampfkraftigen Fregatten und Eisbrechern, bildet der US Coast Guard Service eine stärkere Seestreitmacht, als die meisten europäischen und lateinamerikanischen Staaten sie besitzen. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß auch die amerikanische Armee und Luftwaffe über zahlreiche eigene, oft bewaffnete Schiffe verfügen, die im genannten Buch ebenfalls nicht aufgeführt sind. Trotzdem bildet Terzibaschitschs Arbeit eine wertvolle Ergänzung für die Bibliothek aller Leser, die sich speziell für Marinefragen interessieren. J. M.

Huber & Co. AG, Abteilung ASMZ
8500 Frauenfeld, Telefon 054 7 37 37
Postcheckkonto 85-10